

TAGESPOLITIK - KOMMENTARE - AUSLANDSBERICHTE

P/XXIII/146

Bonn, den 6. August 1968

Wir veröffentlichen in dieser Ausgabe:

Seite Zeilen

1 B E R L I N 50

Westberlin braucht den Rückhalt der Bundesrepublik

Von Dr. Heinz Kreuzmann, MdB

2 Das Modell 49

Wie dem Hunger in der Welt am wirksamsten begegnet werden kann  
Eine bemerkenswerte Analyse von Prof. Baade - Mexiko als Beispiel

3 - 4 Statthalter Nicholas 95

Der neue Generalsekretär der britischen Labour-Party

Von Hans Joachim Wertke, London

SELBSTBESTIMMUNG UND EINGLIEDERUNG bringt heute:

Das Beste, was wir tun können, ist, nichts zu tun  
Autobahn Nürnberg-Prag?  
Zweimal so viel Aussiedler aus der Tschechoslowakei  
Die SED kneift wieder  
Unterschiede in der Lebenshaltung  
Angebote aus dem Zonenrand bevorzugt  
Katholische Jugend pflegt Ostkontakte  
Partner oder Popanz

\* \*

\*

B E R L I N

Westberlin braucht den Rückhalt der Bundesrepublik

Von Dr. Heinz Kreutzmann, MdB

Die große Berlin-Krise fand offiziell nicht statt. Außer bei den überfüllten Passagieren haben die Behinderungsmaßnahmen der DDR-Behörden keine nachhaltige Störung des Berlin-Verkehrs herbeiführen können. Es mag sein, daß die Sowjets genau so wenig wie die Westmächte im Augenblick eine Berlin-Krise wollen. Insofern war es richtig, durch das Verbot des Jungletten-Kongresses Moskau einen billigen Vorwand für neue Repräsentationen zu nehmen. So tragisch das Schicksal des lettischen Volkes ist, so falsch war es, ausgerechnet die gefährlichste Nahtstelle zwischen West und Ost, eben Berlin, zum Demonstrationfeld gegen dieses Schicksal zu machen. Wir müssen jedoch alles tun, um zu verhindern, daß Berlin zum Spielbrett eines Mühlespieles wird, bei dem es immer wieder "Mühl auf - Mühl zu" gibt und wir von einer Überraschung und Bestürzung in die andere taumeln und ein Schlag auf den anderen folgt - auf unsere Kosten.

Das Verlangen, Westberlin zu einem besonderen politischen Territorium ohne jede Bindung an Bonn zu stempeln, während auf der anderen Seite Ostberlin immer wieder als "Hauptstadt der DDR" apostrophiert und auch entsprechend behandelt wird, kann nicht unwidersprochen hingenommen werden. Hier bedarf es einer eindeutigen Erklärung der Westmächte, die sich zu einer gemeinsamen Berlin-Politik durchbringen müssen. Das ist bei den Schwierigkeiten, die sie heute vielfach innen- und außenpolitisch haben, sicher nicht einfach. Aber auch die Sowjetunion hat ihre Sorgen, die man in den westlichen Hauptstädten nicht übersehen sollte. Im übrigen kann man in Berlin nicht verbieten, was anderwärts allgemein üblich ist.

Es wirkt doch geradezu komisch, wenn die SED-Presse aus jedem Berlin-Besuch eines Bonner Ministers oder eines Bonner Parlamentsausschusses einen Verstoß gegen den Status Berlins zu konstruieren versucht. Die Bezeichnung Berlins als "besonderes politisches Territorium" kommt doch in keinem der internationalen Verträge über Deutschland vor, vor allem nicht in den Verträgen von Jalta und Potsdam. Sie fehlt also gerade in den Abkommen, die die SED-Völkerrechtler bei jeder Gelegenheit zu zitieren pflegen und als Rechtfertigung ihrer Ansprüche auslegen.

Daß in Berlin de facto besondere Verhältnisse durch das Fortbestehen des Besatzungsrechtes gegeben sind, weiß jeder. Das ist auch von der Bundesrepublik und dem Berliner Senat stets respektiert worden. Aber Berlin ist ohne die Hilfe der Bundesrepublik nicht lebensfähig. Entgegen den wiederholt von sowjetischer Seite abgegebenen Erklärungen, z.B. denen des Botschafterates der Ostberliner Sowjetbotschaft, Belitzky, vor dem Republikanischen Klub, daß man die besonderen in Westberlin entstandenen gesellschaftspolitischen Verhältnisse respektieren werde, versucht sich Ostberlin stets von neuem in die Westberliner Verhältnisse einzumischen und einen Druck auf Westberlin auszuüben. Man bemüht sich vor allem, Westberlin wirtschaftlich auszuhungern. Solange das geschieht, muß die Bundesrepublik massiv Hilfe leisten. Dazu bedarf es aber auch der Tätigkeit Bonner Behörden und Bonner parlamentarischer Institutionen in Westberlin.

+ + +

### Das Modell

Wie den Hunger in der Welt am wirksamsten begegnet werden kann

sp - In einer bemerkenswerten Analyse hat der frühere SPD-Bundestagsabgeordnete und Direktor des Weltwirtschaftsinstituts in Kiel, der anerkannte Welternährungsfachmann Professor Fritz Baade diese Tage dargelegt, wie man den Hunger in der Welt besiegen kann.

Baade geht davon aus, daß die Weltbevölkerung von gegenwärtig drei Milliarden im Jahre 2.000 mehr als sechs Milliarden betragen wird. Da aber nach angestrebter Überwindung des Analphabetentums die Einsicht in die Geburtenkontrolle in dieser Phase nicht so schnell wachsen wird und schon heute in manchen Gebieten der Entwicklungsländer Massen-Hungersnot herrscht, wird es darauf ankommen, bis zum Jahr 2.000 die Nahrungsmittelproduktion in der Welt zu verdreifachen.

Professor Baade hat nun die Methoden aufgezeigt, mit denen es möglich wäre, die Verdreifachung der Welternährung innerhalb von 32 Jahren zu erreichen. Er hat das am Beispiel von Mexiko dargelegt. 1950 machten die Weizenerträge dort pro Hektar acht Doppelzentner aus. In 15 Jahren hatten sich die Ernten verdreifacht. Das war möglich, weil eine enorm ertragsreiche Weizensorte angebaut wurde, die wegen ihres kurzen Strohs 80 bis 100 Kilogramm reinen Stickstoff je Hektar vertragen konnte und sich nicht lagerte.

Das war aber nur möglich, nachdem Mexiko das Analphabetentum überwunden und das technische Wissen unter den Bauern vermehrt hatte. Mexiko gab viernachmal soviel für das Erziehungs- und Bildungswesen aus wie für die Rüstung. Es überzog seine Dörfer mit einem dichten Netz von Landwirtschaftsberatern.

Ähnliche ermutigende Ansätze werden in Pakistan sichtbar. Mit dem gleichen von der US-Rockefeller-Foundation gezüchteten Mexi-Weizen begann man dort 1955 mit dem Anbau dieses Getreides. Auch hier schnellten die pro Hektar-Ergebnisse auf 34 Doppelzentner in die Höhe. Im letzten Herbst begann man damit, die gesamte bewässerte Weizenfläche in Pakistan mit dem Getreide zu versehen. Wenn das zu einem Erfolg führt, ist das Nahrungsdefizit von Pakistan beseitigt. Allerdings ist dieser Erfolg noch nicht gesichert, weil in diesem Staat vorerst nur 4.000 Landwirtschaftsberater für 100.000 Dörfer zur Verfügung stehen.

Besonders schwierig sind die Verhältnisse in Indien, wo es nur 7.000 Berater für 500.000 Dörfer gibt. Erste Ansätze mit der erfolgreichen Getreideart bei Anwendung hoher Düngergaben brachten nur bescheidene Erfolge. Man erreichte maximal eine 50-prozentige Steigerung der Hektar-Erträge. Wenn es aber gelingen sollte, nach dem mexikanischen Modell mit der Weizen und einer ebenso leistungsfähigen Reissorte, die vom internationalen Reisinstitut auf den Philippinen gezüchtet worden ist, auch in Indien und Pakistan die Erträge in zehn bis 15 Jahren zu verdreifachen, gibt es ein Modell für die hungernden Länder der unterentwickelten Welt.

Professor Baade erklärte: "Der Sieg über den Hunger wird uns nicht leicht in den Schoß fallen. Wir brauchen eine weltweite und auf lange Sicht geplante Strategie, um diesen Sieg zu erringen. Und wir müssen diesen Sieg erringen, denn sonst wird die Welt am Ende unseres Jahrhunderts für unsere Kinder und Enkel unbewohnbar sein."

Statthalter Nicholas

Der neue Generalsekretär der britischen Labour-Party

Von Hans Joachim Werbke, London

Der Monat Juli, der eine gewisse Tradition als Labours "Krisen-Monat" erlangt hat, begann mit dem Rücktritt des Energieministers Ray Gunter und endete mit der Berufung des Gewerkschaftsführers Harry Nicholas zum Generalsekretär der Labour-Party. Gunters Entscheidung war nach seiner Ausbootung als Arbeitsminister, der er mit Leib und Seele gewesen war, nur eine Frage der Zeit gewesen. Der ihm im Zuge der Regierungsumbildung nach dem Austritt George Browns aus dem Wilson-Kabinett untergeschobene Sessel des Energieministers behagte ihm nicht sonderlich. Ein Fachministerium war nichts für den bulligen Politiker, der im Umgang mit den Tarifpartnern und in der Ordnung der industriellen Beziehungen seine Lebensaufgabe wahrnahm. Sein Ausscheiden aus dem Kabinett, so kurze Zeit nach George Brown und aus ähnlichen, wenn auch nicht identischen Motiven, spitze die parteiinterne Diskussion um den Labourführer und die Nachfolge zu. Der Toryaufstand gegen Heath in der Sache der Rassen- und Immigrationspolitik ließ die flexible Labourfraktion für kurze Zeit ihre nicht ausgegorenen Schwierigkeiten mit dem Korben scheinbarer Einigkeit versehen. Aber bei der Prozedur der Bestallung eines neuen Generalsekretärs brach der ungelöste Konflikt wieder auf und entlud sich in der politischen Überraschung des Jahres.

Die Wahl eines neuen Generalsekretärs für das Labourhauptquartier im Transport-House war zwingend geworden, weil der bisherige Amtsinhaber Len Williams, geschmückt mit dem Rittertitel "Sir" des Ordens von Sankt Michael und Sankt Georg, als Generalgouverneur auf die Insel Mauritius versetzt wurde. So sollte der Weg frei sein für einen neuen Apparatlenker vom Schlage des unvergessenen Morgan Phillips, der in den 18 Jahren seiner Tätigkeit hinter den Kulissen die Labour-Party einmal in die Regierung und ein zweites Mal nahe an die Regierung gelenkt hatte. Mit Harold Wilson im Regierungssitz Nummer zehn Downingstreet soll Transport-House "das zweite Energiezentrum der Macht" werden.

Um den richtigen Mann für diesen verantwortungsvollen Posten zu finden, warf der Parteivorstand seine Netze weit aus. In mehreren Inseraten wurden Bewerbungen angefordert. Als sich 36 Kandidaturen ansammelten, wurde, ohne auch nur einen von ihnen interviewt zu haben, eine Liste mit acht Namen für die engere Wahl aufgestellt, die jedoch auch gerüchtweise abqualifiziert wurden: Sie hätten zu hoch gegriffen, wären nicht, was man sich vorstellte... usw. Inzwischen hatte nämlich Jennie Lee, die Witwe des unverwundlichen Rebellen Aneurin Bevan, ein Auge auf Anthony Greenwood geworfen, dessen Vater bei der Arbeiterpartei in hohem Ansehen stand. Greenwood ist wie Barbara Castle ein "Liebling der Linken", obwohl er sich - anders als die neue Arbeitsministerin - in seinen beiden Ministerien (Entwicklungshilfe und Wohnungsbau) nicht gerade mit Ruhm bedeckt hat. Greenwood, gefragt, sagte Ja zu seiner Kandidatur, und dies, obgleich die Position mit einer erheblichen Minderung seiner Bezüge verbunden gewesen wäre; als

Minister steckt er im Jahr 8 500 Pfund ein, der Generalsekretär ist neuerdings mit 4 250 Pfund pro Jahr dotiert.

Sobald der Lee-Schachzug bekannt wurde, schreckte Gunter mit seinem Rücktritt die Gemüter auf und ließ die Verschiebung der Kabinettsbalance von Mitte rechts nach links sichtbar werden, der mit einem Generalsekretär der Linken auch eine Kräfteverschiebung im Parteihauptquartier entsprochen hätte, wodurch eine künftige Führer-Nachfolge-Regelung präjudiziert worden wäre. Sogleich gingen Callaghan (nicht als Innenminister, sondern als Partei-Kassenwart) und George Brown, noch einflußreich als Führerstellvertreter, ans Werk; und Tom Bradley, der parlamentarische Privatsekretär von Schatzkanzler Jenkins und Gunter-Nachfolger als Präsident der Transport-Gehaltsempfänger-Gewerkschaft, zog die Fäden, so daß dem Vorstand unerwartet auch die Kandidatur von Harry Nicholas vorlag, der schließlich in gemeinsamer Abstimmung mit 14 gegen 12 Stimmen den Sieg davontrug. Der Parteitag im Oktober muß die Wahl noch bestätigen.

Nicholas ist sozusagen der Mann des rechten Proportzes zu Transportarbeiter-Generalsekretär Frank Cousins, für den er als die Nummer 2 der Gewerkschaft die Führung übernahm, während Cousins ein ihm gar nicht geheures Gastspiel als Technikminister gab. Mit 63 Jahren ist Harry Nicholas an der Schwelle des Pensionsalters. Er hat sich oft als versierter Verhandler erwiesen und wird wohl in der Lage sein, die kollegialen Gewerkschaftskassen im Hinblick auf einen kommenden Wahlkampf und zwecks einer Verbesserung des Parteiapparats zu plündern. Vielleicht kann er auch die lokalen Parteiorganisationen, die der Zentrale wenig genug an Mitteln abführen, zu stattlicheren Zuwendungen bewegen im Austausch für die Zusicherung, daß die Belange der unteren Parteiglieder stärkere Beachtung finden. Je länger die Regierung Wilson regiert, desto löser werden die Kommunikationsketten von oben nach unten.

Die große Reform indessen, die man sich von der Berufung eines neuen Generalsekretärs versprach, wird schätzungsweise vorerst ausbleiben. Nicholas ist nicht der dynamische Typus, den eine Verwandlung des Parteiapparats in eine hochmoderne, feinnervig registrierende Büromaschine zugetraut werden kann. Es gälte jedoch, den Vorsprung, den die Konservativen unter Edward du Cann in dieser Hinsicht gewannen, aufzuholen, die Korridore zu durchlüften und mit frischen Talenten eine "Ideenfabrik" aufzumachen, damit die Regierung sich nicht so oft die politischen Kleider von den Tories borgen muß.

So wird Nicholas denn auch jetzt schon von vielen Seiten nur als ein Statthalter betrachtet, dessen Aufgabe darin besteht, die Partei möglichst schadlos an und über die nächste Wahl zu bringen. Je nach ihrem Ausgang wird sich ein weiteres Revirement des Labourhauptquartiers richten.

Für Harold Wilson wurde unterdessen mit der ihm zugefügten Überraschung, daß nicht der Mann seiner Wahl sein Pendant im Transporthaus wurde, ein freundschaftlicher Klaps auf die Schulter gegeben, früherer Rivalitäten eingedenk zu bleiben und das Rad, das er in Händen hält, nicht zu überdrehen.